№ 125. — 1839.

Der Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 18. October. — Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Das Thal Aberleigh.

(Fortsetzung.)

Die Gegenwart und die Verheißungen der beiden jungen Leute verfehlten nicht, die Seele derjenigen etwas heiter zu stimmen, welche sich von Gott und den Menschen verlassen glaubten. Eine alte Nachbarin, welche in einem Winkel der Stube saß, erhob dankend die Hände zum Himmel. Die älteste Tochter, Marie, welche allein im Stande war, ihre Eltern zu verpflegen, und von Mattigkeit und Kummer ganz erschöpft schien, fühlte sich durch Miß Wilsons Tröstungen wie neu gestärkt. Es war ein bleiches und von dem Kummer der Armuth und physischer Leiden abgezehrtes Mädchen; auf ihrem Gesichte spiegelte sich ein Ausdruck von Reinheit und Unschuld, welcher jeden für sie einnahm.

Ein Arzt war nothwendig; Arthur ging fort, um einen solchen zu holen. Es war schon spät und der Arzt wohnte weit.

»Thut nichts,« versetzte er, Anna anblickend, »ich versspreche, ihn, bevor es Abend wird, zu bringen.«

Anna bedachte wohl das Unschickliche, so lange Zeit von Hause weg zu bleiben, und die Besorgnisse, welche sie ihrer Mutter verursachen mußte; aber sie wollte die Unglücklichen nicht des Trostes und der Hilfe berauben, deren sie bedurften.

Sie blickte dem jungen Manne nach und wünschte seine baldige Rückkehr.

Während seiner Abwesenheit hörte sie mit Theilnahme und Wohlwollen die Erzählung des Unglücks an, welches die Bewohner der Hütte darniedergebeugt hatte; sie verabsäumte nichts, um ihren Kummer zu lindern und ihre Hoffnungen zu heben. Die Zeit verfloß schnell; ihre Blicke schauten hinaus in die Ferne, als wollten sie die Rückkehr des Boten beschleunigen. Endlich nach langem Warten kam Arthur wieder zurück, in Begleitung des Doktors. Er warf sich außer Athem und mit klopfendem Herzen auf einen der alterthümlichen Sitze und las in Annas Augen seinen Dank.

Der Arzt ließ dem Kranken einige Herzstärkungen geben und empfahl hauptsächlich Ordnung und Reinlichkeit. Miß Wilson und Arthur unterzogen sich dieses wichtigen Theiles der Heilung, ließen einige kräftige Speisen holen und hatten die Freude, die Kranken sich ein wenig erholen zu sehen.

Es war schon sehr spät, als sie in das Schloß zurückkehrten. Herr und Madame Wilson, die in großer Angst schwebten, hatten nach allen Seiten Diener mit Leuchten ausgeschickt, um sie aufzusuchen. Man kann sich wohl denken, daß man sie um die Ursache ihrer Verspätung fragte. Madame Wilson umarmte ihre Tochter und bemerkte trotz der Erschöpfung und Aufregung, welche ein wenig der Frische ihres Teints Abbruch gethan hatten, daß Annas Herz ruhig schlug. Der Besuch der beiden jungen Leute machte bald das Verhältniß, welches unter ihnen bestand, öffentlich bekannt. Das Gerücht von ihrer Verheirathung verbreitete sich in der Umgegend und bestimmte die Eltern, sie auf künftige Woche festzusetzen. Gleichwohl vergaß Anna ihre Schützlinge nicht. Sie wußte, daß sich die Kranken durch die Bemühungen des Arztes auf dem Wege der Besserung befanden. Ungeduldig, Zeuge von dem Glücke ihrer Schützlinge zu sein, hegte sie den Wunsch, ihnen einen zweiten Besuch abzustatten, und die ganze Familie wollte sie begleiten.

Herr und Madame Wilson, Anna und Arthur machten sich also auf den Weg zu den armen Leuten. Auf dem ganzen Wege sprach man von weiter nichts, als von der Freude, welche die Bewohner der armen Hütte über einen so unverhofften Be-

such empfinden würden, und die ganze kleine Gesellschaft war fröhlich und heiter gestimmt.

Als man um einen schmalen Fußpfad gebogen war, gewahrte man endlich eine kleine Hütte, welche Anna bald für die Williams erkannte. Anna und Arthur gingen voraus und verwunderten sich sehr, als sie das Haus von einer Menge Bauern umzingelt sahen. Diese Versammlung der Nachbarn war etwas Ungewöhnliches und mußte von irgend einem ihren Schützlingen widerfahrenen Ereignisse veranlaßt worden sein. Man verdoppelte den Schritt und hatte bald die Thür des armen William erreicht.

Die sichtbare Aufregung, welche unter dieser Menge herrschte, weissagte nichts Gutes; aber wie groß war ihr Erstaunen und ihr Schmerz, als sie das Haus von Gerichtsdienern und andern Männern des Gesetzes angefüllt fanden, welche ihre Pflicht zu thun schienen. An ihrer Spitze befand sich ein dicker Mann, dessen harte und rauhe Physiognomie alsbald den Intendanten des Besitzers von dem Meierhofe erkennen ließ. Es war nicht schwer, den Zweck eines solchen Besuches zu errathen. Herrn Wilson verursachte die Neuheit dieses Schauspiels ein so großes Erstaunen, daß er kaum die Ursache davon errathen haben würde, wenn ihn nicht das Geschrei und das Schluchzen der Bewohner der Hütte von der Größe ihres Unglücks unterrichtet hätte.

So wie die armen Kinder ihre Wohlthäterin erblickten, warfen sie sich ihr zu Füßen und beschworen sie, mit den Thränen in den Augen, ihren Vater zu retten, welchen man so eben in das Gefängniß abführen wollte. Anna, außer sich, hob sie auf, umarmte sie, suchte sie zu beruhigen und wußte nicht, was sie ihnen sagen sollte. In diesem Augenblicke traten Herr und Madame Wilson ein.

Mitten in der Verwirrung, welche im Gemache herrschte, konnte Herr Wilson anfangs keine andere Antwort als Klagen, Geheul und Thränen auf seine Fragen erhalten, bis endlich einige Stille eintrat, wo er den dicken Mann befragte und von ihm erfuhr, daß William zwei Jahre Pacht schuldig wäre und der Gutsbesitzer ihn nach mehrmaliger vergeblicher Aufforderung, seine Schuld zu bezahlen, setzen lassen wolle. Herr Wilson hielt es nicht für rathsam, seine Zeit damit zu verlieren, daß er den armen William zu rechtfertigen und die Vorurtheile dieses harten und reizbaren Mannes zu zerstören suchte; er begnügte sich, ihm die Theilnahme zu erkennen zu geben, welche er an der unglücklichen Familie nahm, erbot sich, einen Theil der Schuld zu zahlen und versprach, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um diese Sache abzumachen. Aber der Intendant erwiederte, er müsse die ganze Summe auf der Stelle bezahlt haben, und diese war so groß, sie überstieg die Mittel, über die man augenblicklich verfügen konnte, so weit, daß die Schloßbesitzer sich fast genöthigt sahen, ihren edelmüthigen Entschluß aufzugeben. Vergebens vereinigten sie ihre Bitten mit den Thränen und Seufzern der armen Bauersfrau und ihrer Kinder; der Intendant blieb unbeugsam und machte Anstalt, William fortzuführen.

»Wohlan,« sagte Arthur zu dem Intendanten, »da unsere Bitten und Anerbietungen diesen Greis der Strenge der Gesetze nicht entziehen können, so müssen Sie uns aber auch nicht die Mittel versagen, ihm nützlich zu sein; ich kenne Herrn Allen, den Besitzer der Meierei; es wird mir ein Leichtes sein, sein Mitleiden für diese armen Leute zu erregen, und bedinge mir dazu nur eine Frist von vierzehn Tagen aus; wenn Sie mir diese bewilligen, so gehört hier meine Börse Ihnen!«

»Eine Frist von vierzehn Tagen!« rief der Intendant, bald Arthur, bald die Börse ansehend, »aber bedenken Sie doch, daß mir in dieser Zeit das Völkchen hier mit sammt seiner Habe entwischen kann; ich bin nicht so schwach, die Interessen meines Herrn zu verrathen; höchstens könnte ich Ihnen einen Aufschub von sechs Tagen bewilligen.«

In drei Tagen sollte die Verbindung gefeiert werden, von welcher Arthurs Glück abhing! Wie sollte er die von dem subalternen Tyrannen gemachte Bedingung erfüllen? Schon schickten sich seine Agenten an, William fortzuschleppen, als Anna dazwischen trat und den jungen Mann bat, doch diese Unglücklichen nicht im Stiche zu lassen und ihnen sogar die nahe Hoffnung ihres Glückes zu opfern. Arthur zog seine Börse und sie dem Manne darreichend, sagte er:

»Gut, ich nehme die kurze Frist an, die Sie mir bewilligen, ich reise morgen ab; wo möglich soll die Sache noch vor sechs Tagen abgethan sein.«

Der Intendant verabschiedete sich mit einer Art Apologie seines Verfahrens, welche Niemand anhörte.

Sein Weggang stellte endlich die Ruhe wieder her; man athmete freier auf; die Bewohner der Hütte warfen sich ihren Wohlthätern zu Füßen und ihre Dankbezeugungen, so wie die unschuldige Freude der Kinder benahmen Arthurs Herzen auf einige Augenblicke das schmerzhafte Gefühl der harten Nothwendigkeit, welche er sich selbst auferlegt hatte.

In das Schloß zurückgekehrt, drehte sich natürlich die Unterhaltung um die Ereignisse des Tages. Die Hoffnung, die Ruhe dieser armen Familie zu sichern, verscheuchte die traurigen Gedanken, welche sie hervorgerufen hatten. Ungeduldig, ein Geschäft abzumachen, welches ihn noch von Miß Wilson entfernt halten sollte, setzte Arthur seine Abreise auf den folgenden Tag an.

»Wenn alle Umstände günstig sind, so hoffe ich, daß ich noch vor dem zu unserer Verbindung bestimmten Tage wieder eintreffen und über Williams und seiner Kinder Glück nicht das meinige verzögern werde.«

Den folgenden Tag machte sich Arthur mit Sonnenaufgang auf den Weg und warf noch, als er sich aus Aberleigh entfernte, einen letzten Blick auf dieses Gebäude, welches Alles umschloß, was ihn an das Leben fesselte. Er war zu Pferde; die Schnelligkeit seines Rosses verhinderte ihn, daß er weder die Schmerzen dieser Trennung empfand, noch von den Schönheiten der Natur, welche die Frische des Morgens noch erhöhte, gerührt ward. Er hatte nur einen Wunsch, nur einen Gedanken: schnell hinkommen und schnell wieder zurückkehren.

(Fortsetzung folgt.)

Heirathen durch das Wochenblatt.

Eine kulturhiſtoriſche Merkwürdigkeit Berlins ſind die ſeit einiger Zeit überhandnehmenden Heirathen durch das Wochenblatt, oder wie es heißt: Das Intelligenz-Blatt. Auf die Intelligenz wird zwar bei dieſen Heirathen in der Regel keine Rückſicht genommen, ſondern es heißt in ſolchen bräutlich verſchämten Annoncen, die man unter der Rubrik: Miethsgeſuche, offene Stellen u. dergl. ſuchen muß, gewöhnlich nur, daß eine ſolide Lebensgefährtin*), deren Solidität in einem disponiblen Vermögen beſteht, geſucht werde. Berlin fängt auch hierin an, allmälig eine große Stadt zu werden, obwohl die förmliche Etablirung von Heirathsbureaux, wie ſie in Paris im Gange ſind, noch unterſagt iſt. Das Recht der Initiative in dieſen Zeitungsannoncen haben ſich jedoch nicht blos die Männer vorbehalten, man lieſ't auch die Wünſche der Frauen offen ausgeſprochen, die mit dieſen oder jenen Qualitäten ſich dem Gott Hymen in die Arme zu liefern bereit ſind, und ſo gewiſſermaßen ſchon die Wahlbefugniſſe des St. ſimoniſtiſchen »freien Weibes« ſich aneignen. Wer hat Luſt dazu? Indeß läßt ſich gar nicht berechnen, welchen Einfluß auf die Sitten und die Einrichtungen die in Folge zunehmende Anſicht, die Ehe als ein bürgerliches Geſchäft oder als ein Lotterieloos zu betrachten, gewinnen kann, obwohl in denjenigen Klaſſen der Geſellſchaft, die durch das Wochenblatt zu heirathen pflegen, das Princip der Ehe immer nur als Theilung der Arbeit angeſehen wurde.

Sonderbare Art, ſeine Schulden zu bezahlen.

Ein Düſſeldorfer Kaufmann meldete ſich kürzlich bei einem Lütticher, um ihm einen Wechſel von 3000 Fr. zu präſentiren. Bei ſeinem Schuldner eingeführt, zog der Kaufmann den Wechſel aus ſeiner Briefta ſche, wo ſich noch andere geldwerthe Papiere befanden. Da, nachdem er ſich ſcheinbar zur Zahlung angeſchickt hatte, nähert ſich der Schuldner plötzlich ſeinem Gläubiger, entreißt ihm mit Gewalt die Papiere, zerreißt und verſchlingt ſie. Einen Augenblick bleibt der Kaufmann ſprachlos vor Erſtaunen, ſtürzt dann ans Fenſter und ruft um Hülfe. Daraus entſpinnt ſich ein Handgemenge zwiſchen den beiden Männern, und hörte erſt auf, als mehrere Leute, durch den Lärmen aufmerkſam gemacht, herbeikamen. Der Kaufmann erzählte ihnen, was ihm begegnet war, und eilte dann, um der Polizei Anzeige zu machen.

Man ſagt im gemeinen Leben von Jemandem, der das Geld auf unſinnige Weiſe verthut: »er frißt das Geld;« hier bezahlt aber Einer ſogar ſeine Schulden — indem er ſie frißt. —

*) Neulich verſprach in den hieſigen Zeitungen ein Tabagiſt ſogar: ſolide Tanz-Muſik. An ſolcher wird den Galopp-Rasern und Ländler-Stürmern wenig gelegen ſein!

Pariſer Gerichts-Scenen.

4.

Auffallendes Beiſpiel von der Sanftmuth einer Nähterin.

Sehet dieſe arme Madame Pillé! Sie ſah, wie man ihren Shawl zerriß; ihr Indienne-Kleid iſt in Fetzen, ihre Haube zerknüllt, ihr Geſicht zerkratzt und ihre Ehre durch Verbal-Injurien verletzt; und für das Alles fordert Mad. Pillé, welche nie Jemanden übertheuert, von Madame Barbier, der Urhebrin dieſer Greuel, nur 50 Franks Schadenerſatz.

Ihr Gatte tritt an die Schranken; es iſt ein kleines, ſehr geſchwätziges Männchen.

Herr Pillé. Ich muß, um die Sache klar zu machen, weit ausholen.

Friedensrichter. Wenn Ihr nur nicht mit der Sündfluth anfanget.

Hr. P. Nein, bis zu dieſer bibliſchen Epoche gehe ich nicht zurück; es handelt ſich hier nur um eine Weiberzänkerei. Meine Frau war der Dame Barbier das Arbeitslohn für ein Kleid ſchuldig, und dieſe glaubte ſich nicht anders bezahlt machen zu können, als indem ſie meiner Frau auf's Leder ging (lui est tombée sur le physique). Sie riß ihr den Shawl vom Halſe und hat ſie ſo blau am Leibe gezeichnet, daß man es nur mit Bedauern ſehen kann.

Mad. Barb. Ich hätte Ihre Frau niedergeſchmiſſen? Das iſt nicht wahr, wie ich — ich weiß nicht, bei wem? — beſchwören will.

Mad. P. (auf die Bank ſteigend, ſchreit): Sie ſagt, es wäre nicht wahr — Und die blauen Flecken, ich dächte, das wären Beweiſe! Schade nur, daß man ſo etwas der Juſtiz nicht zeigen kann.

Mad. Barb. (ſie überſchreiend) Du haſt keine Schläge bekommen, Dein Mann hat ſie aufgefangen.

Hr. P. Halt, Madame Barbier, ich nehme Sie beim Wort; ja ich habe die Schläge aufgefangen, die meiner Frau beſtimmt waren; aber der Codex ſagt: »Mann und Frau ſind Eins;« alſo müſſen Sie bezahlen, weil Alles auf dieſelbe Rechnung gekommen iſt.

Mad. Barb. Hören Sie nicht darauf, Herr Richter. Ich habe Niemanden geſchlagen.

Hr. P. Leugnen Sie nicht, wir haben Zeugen; zwei wahrhafte Ohrenzeugen.

Mad. P. Augenzeugen!

Mad. Barb. Ich habe gleichfalls welche, Herr Präſident, laſſen Sie mich die Zeugen holen; Sie werden mich verbinden. Ach, Du willſt Kleider gratis tragen. Ach! Du willſt Schnürmieder à la vierge mit Affenmünze bezahlen! Danke, Frau Prinzeſſin.

Richter. Stille, meine Damen.

Hr. P. Madame, Sie werden ſich des 30. September erinnern.

Richter. Stille, ſtill!

Mad. Barb. Du lügst; Du schuldigst mich fälschlich an. Ich habe nichts zerrissen.

Hr. P. (Leinwandfetzen aus der Tasche ziehend) Was! Du hast nichts gethan; nachdem ich gesehn, wie Du meine Frau deteriorirt? Sieh diese Fetzen, — »Von ihrer besten Haube den einzigen Ueberrest.«

Richter. Schweigt und geht! Ueber acht Tage zum Zeugenverhör.

Hr. P. Ueber acht Tage; ich werde vier Zeugen bringen, die die Zunge nicht in der Tasche tragen.

Mad. Barb. Wenn er vier bringt, kann ich ein halb Dutzend bringen; das kann ich schon darauf wenden.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Die neulichen Pferdewettrennen auf dem Marsfelde waren sehr glänzend, auch die Franconischen Kunstreiter erschienen dabei. Auriols berühmtes Pferd, welches tausend Künste macht, Wein trinkt, sich mit einer Serviette zu Tische setzt u. dergl. zog diesmal zu aller Erstaunen ein Tilbury. Zufällig stand ein junges Mädchen, eine Amerikanerin, daneben, und ließ unversehens ihr Schnupftuch fallen. Das Pferd hob es alsogleich auf, und schob es der Fremden in die Hand. „Merci Monsieur,“ sagte diese, ohne aufzublicken.

Kürzlich tritt plötzlich ein junger, wohlgekleideter Mann an den Wagen des Lord K. heran; er rauchte eine Cigarre und hatte sich in einen Mantel gehüllt, obwohl es sehr heiß war.

„Ich hoffe auf Ihre Gefälligkeit,“ sagt er zu Lord K. „Sie sollen mir 1000 Fr. leihen.“

„Sehr gern, wenn ich nicht dieser Tage so bedeutende Wetten verloren hätte, daß ich jetzt selbst in Verlegenheit bin,“ erwiederte der Engländer.

„Ich will Ihnen mit einem einzigen Worte jede Ausflucht abschneiden. Diese 1000 Fr. sind meine Ehre, das Einzige, was ich noch habe, und wenn Sie mir sie nicht geben, sprenge ich mich in die Luft.“

„In die Luft?“

„Ganz gewiß!“ Mit diesen Worten öffnete der Franzose seinen Mantel, und zeigte dem verblüfften Engländer ein kleines Fäßchen.

„Was ist in diesem Fäßchen?“ schrie dieser ängstlich.

„Drei oder vier Pfund Pulver.“ Und dabei brachte er seine brennende Cigarre an das Fäßchen. Der Engländer sprang im Wagen auf und sagte: „Sie brauchen durchaus diese 1000 Fr.?“

„Wie Sie sehen.“

Da zog der Engländer seine Brieftasche heraus und schrie: „Hier sind sie! hier sind sie!“ Der Franzose steckte wieder seine Cigarre in den Mund, nahm das Billet von 1000 Fr. und blies ruhig eine Tabakswolke in die Luft.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 6. October: d. Töpfergef. J. Raab S. — d. Kutscher J. Stephan T. — Eine unehl. T. — Den 13.: d. Musikus G. Walke T.

Bei St. Matthias.

Den 13. October: d. verst. B. und Uhrmacher A. Frank T. —

Bei St. Dorothea.

Den 30. Septbr.: d. Schuhmachermstr. W. Eggers T. — d. Musikus C. Puche T. — Den 6. October: d. Kürschner F. B. Speer T. — d. Postillon A. Heinrich S. — d. Tischlergef. J. Ludwig T. — d. Maschinen-Arb. oder Wärter Fl. Glabisch S. — Den 13.: d. B. u. Bildhauer J. Jäschke S. — d. Tagarb. J. Hoffmann S. —

Bei U. L. Frauen.

Den 3. October: d. pens. Kanzelisten J. Friese S. — d. Königl. L.-Ger.-Executor Th. Stinner T. — Den 6.: d. Tagarb. J. Hoffmeister T. — Den 10.: d. Bäckermstr. Steph. Bunke T. — Den 13.: d. Schneidermstr. J. Schötzel in Gabitz S. — Den 14.: d. Schuhmachermstr. J. Klein S. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 7. October: Schneidergef. L. Stibor mit Jgfr. E. Drabner.

Bei St. Matthias.

Den 13. October: B. u. Buchbindermstr. W. Limprecht mit M. Schenk. — Den 14.: Arb. in der Zuckersiederei C. Menthel mit Jgfr. A. M. Emmel. —

Bei St. Dorothea.

Den 6. October: Haush. F. Wissner mit Wittfr. H. Schmidt. — Den 7.: Schuhmachergef. C. Goy mit M. Woisbeck. — Conditorgeh. M. Kozig mit Jgfr. M. Thomas. — Den 8.: Böttchermstr. W. Manicke mit Jgfr. M. Drechsel. — Den 14.: Schneidergef. A. Haake mit C. Kaminsky. —

Bei U. L. Frauen.

Den 6. October: J. Hoffmeister mit Jgfr. C. Herbricht. — Den 10.: Kgl. Univers.-Secretär B. Nadbyl mit Jgfr. J. Grünig. — Den 15.: Zweiter Lehrer an der St. Adalbert-Schule, C. Kotzar mit Jgfr. B. Schmidt. —

Inserate.

Urania.

Freitag, den 18. October, findet die Aufführung der Oper **„Fanchon das Leiermädchen“** zum Besten der Statue Friedrichs des Großen, im Vereins-Lokale statt. Anfang 7 Uhr. Zur Kenntniß der geehrten Herren Mitglieder bringen dies hiermit Die Vorsteher.

Mädchen, welche das Putzmachen zu erlernen wünschen, können sich melden: Schmiedebrücke Nr. 66, eine Stiege hoch.

Demoiselles,

welche geübt in saubern Damenputzarbeiten sind, finden sogleich Beschäftigung in der Damen-Putzhandlung am Ringe (Naschmarkt) Nro. 43.

Zwei Schlafstellen sind offen, Stockgasse Nro. 30, zwei Stiegen hoch.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung, zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.